

---

Thomas Gann

## »Abschluß des Menschlichen«

Zur Eschatologie von Stifters »Nachsommer«  
mit Blick auf Bolzano und Herder

---

*Der Problemraum der Eschatologie  
und die These von Stifters »Pessimismus«*

Adalbert Stifters im Jahr 1857 publizierter Roman *Der Nachsommer* ist oft als Bildungs- und Erziehungsroman, als humanistische Bildungsutopie oder als restaurative Sozialutopie gelesen worden. Im Gefolge dieser Gattungszuordnungen wurden vor allem Fragen der Bildung und Ästhetik, der Sozialgeschichte und Politik zu Deutungszugängen des Texts. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, den Roman aus einer ganz anders gerichteten Perspektive wahrzunehmen: in seiner Bezogenheit auf das Thema des Todes und der Endlichkeit. Bereits das Titelwort *Nachsommer* deutet auf Vergänglichkeit hin. Gelesen als Metapher für Lebensphasen verweist es sowohl auf eine erneut intensivierte Vitalität als auch auf den näher rückenden Tod. Die Jahreszeiten Herbst und Winter fungieren traditionell als Todesallegorien. Unter dem Vorzeichen dieser Allegorik entfalten viele der im Roman dargestellten Zeitphänomene auch eine eschatologische Bedeutungsdimension. Dies gilt in besonderem Maße für das jährlich wiederkehrende Auf- und Abblühen von Rosen, dem der Roman ausführliche Beschreibungen widmet. Eine der zentralen Romanfiguren, der alte Freiherr von Risach, spricht von sich als einem Menschen, dem nur ein »paar Stunden, [noch] übrig sind«<sup>1</sup> und antwortet auf die Frage, wie er sie zu füllen habe, lakonisch: »Ihr mag [...] noch Blumen zurecht legen, wie er will« (HKG 4.3, 154f.).

Die Frage danach, wie die verbleibenden Stunden des Lebens zu füllen sind, verdeutlicht, dass das Sprechen über den Tod stets auch die Sinngebung von individuellen oder kollektiven Lebensentwürfen berührt. Über das Leben der Zugvögel heißt es an einer Stelle des Romans: »Gegen den Herbst kömmt wieder eine freiere Zeit. Da haben sie gleichsam einen Nachsommer, und spielen eine Weile, ehe sie fort gehen« (HKG 4.1, 215). Auch diese Textpassage provoziert die Frage: Wohin gehen die Vögel fort und welcher Sinn liegt in ihrem Spiel?

Als einen auf den Tod hin zu lesenden Text hat den Roman erstmals Walter Rehm thematisiert. Er erkennt einerseits in der kontemplativen Ruhe der Erzählung den Versuch, einen »Abglanz göttlicher Ruhe und göttlichen Wirkens«

darzustellen;<sup>2</sup> andererseits sei dem Roman jedoch auch eine »heimliche|| Nähe zum Tod« zu attestieren.<sup>3</sup> Der Nachsommer ist auch, so Rehm, als »Vor-Spiel des Todes« zu begreifen.<sup>4</sup> In eine ähnliche Richtung weisen die *Nachsommer*-Interpretationen eines im Vergleich zu Rehm ganz anders orientierten Stifter-Lesers. In dem erstmals im Jahr 1985 erschienenen Essay *Bis an den Rand der Natur. Versuch über Stifter* bemerkt W. G. Sebald über den Roman: »Stifters Bilderbogen einer beruhigten domestischen Seligkeit trägt durchaus – was bisher kaum erkannt worden ist – eschatologische Züge. Die Prosa des *Nachsommers* liest sich wie ein Katalog letzter Dinge, denn alles erscheint in ihr unterm Aspekt des Todes beziehungsweise der Ewigkeit.«<sup>5</sup>

In Sebalds Aufsatz folgen dieser Beobachtung keine konkreten Textbelege. Die Rede von den »eschatologischen Zügen« des Romans scheint als ein Axiom verstanden werden zu müssen, das keines Nachweises bedarf, da es den *Nachsommer* in seiner Gesamtheit betrifft. Schlechthin »alles« erscheint in Stifters Text für Sebald unter dem Aspekt des Todes. Zur Begründung dieser These argumentiert er mit Beobachtungen, die die melancholische Disposition und das Weltverständnis des Biedermeierautors betreffen. Stifters Werk sei nicht nur von einer tiefen Melancholie geprägt, es besitze »seinen eigentlichen Schwerpunkt in einem profunden Agnostizismus und bis ins Kosmische ausgeweiteten Pessimismus.«<sup>6</sup> Was der Autor unter den »eschatologischen Zügen« des *Nachsommers* versteht, erschließt sich aus dieser Bemerkung zumindest indirekt. Im Gegensatz zu den religiösen Stifter-Deutungen Walther Rehms, Emil Staigers und anderer, die Sebald als »konservative Heiligenlegenden« disqualifiziert, schreibt er Stifter ein Weltbild zu, das unter agnostisch-religionsskeptischen Vorzeichen steht. Angesichts der Stifter'schen Deskriptionsprosa kommt er zu der These: »Der Auflösung der metaphysischen Ordnung entspricht der Stifters gesamtes Werk durchziehende erschütternde Materialismus, in dem vielleicht das bloße Anschauen der Welt etwas von ihrer früheren Bedeutung noch retten soll.«<sup>7</sup>

Stifters Auffassungen von Tod und Ewigkeit stellen gemessen an der Tradition christlicher Jenseitsvorstellungen in dieser Deutung folglich eine Art Anti- oder Kompensationseschatologie dar: Gerade weil der Biedermeierautor eine Auferstehungshoffnung nicht mehr teilt, schreibt er einen Roman, der der zweifelhaft gewordenen himmlischen Ewigkeit eine sich in der erzählten Welt des *Nachsommers* realisierte immanente Unendlichkeit entgegensetzt. In den stiftertypisch ausufernden Beschreibungen der Dingwelt inszeniert der Roman, so Sebald, letztendlich ein Stilleben, eine *nature morte*. Mit ihrer im Modus des Beschreibens erfolgten Stillstellung verleihe der Text den Dingen qua Suspendierung der Zeit eine ewige irdische Dauer. Stifters Roman entwerfe folglich keine Utopie. Angesichts des unhintergehbaren Zerfalls alles Irdischen strebe